

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Die Wirren in China.

Der Vormarsch auf Peking soll, wie französisch-offiziös gemeldet wird, auf Grund von Verhandlungen der Kabinette gegen den 1. August angetreten werden. Man erwartet um dieselbe Zeit das Eintreffen einer zweiten japanischen Division. Wenngleich die Mächte noch an der Fiktion festhalten, daß ihre Vertreter in Peking noch am Leben seien, aber sich in chinesischer Gefangenschaft befinden und als Geiseln zur Erlangung günstiger Friedensbedingungen benutzt werden sollen, lassen sie sich also, mit einer einzigen Ausnahme, nicht länger durch das Doppelspiel der chinesischen Regierung hinhalten. Diese Ausnahme bilden die Vereinigten Staaten, welche in aller Form aus dem Konzert der Mächte ausgetreten sind. Amerika will „nicht unversöhnlich“ gegen China sein, empfiehlt vielmehr auch den anderen Mächten „Milde“ und droht, daß es keine Verletzung der amerikanischen Interessen seitens der „unversöhnlichen“ Mächte dulden werde. Nach einer Mitteilung der „Politischen Korrespondenz“ hat die Haltung Amerikas auf die anderen Mächte keinen Eindruck gemacht, vielmehr will man von einer Vermittlerrolle der Vereinigten Staaten ganz und gar nichts wissen und erblickt das einzige Mittel, um die Chinesen zur Vernunft zu bringen, in dem militärischen Vorgehen gegen Peking. Das Doppelspiel der chinesischen Regierung ist unabweisbar enthüllt worden durch das Bekanntwerden der Thatsache, daß an demselben Tage, wo der Kaiser von China ein Vermittlungsschreiben an die Mächte richtete, er die Vizelkönige des Südens zu militärischen Maßnahmen gegen dieselben Mächte aufgestachelt hat und direkt von einem Krieg spricht, der China bestehen müsse.

In Deutschland

wird die scharfe Antwort, die Graf von Bülow auf das Vermittlungsschreiben des Kaisers von China gegeben hat, allgemein gebilligt. „Nach Lage der Dinge“, so schreibt u. a. die „Kreuzzeitg.“, wird diese Antwort des Grafen v. Bülow wie in ganz Deutschland, so auch im Auslande volle Zustimmung finden. Der Vermittlungsversuch gewinnt aber dadurch einen besonderen Charakter, daß er bereits ganz ebenso an Frankreich und die Vereinigten Staaten ergangen ist. Die „Köln. Ztg.“ resumiert sich, wie folgt: „Zwischen bleibt man über das, was eigentlich in Peking vorgegangen ist, genau so im Unklaren wie bisher, und nachdrager wird die Lage so unentwirrbar, daß derjenige, als der beste Prophet erscheinen dürfte, der sein Glaubensbekenntnis in

die Worte zusammenfaßt: „Ich weiß, daß ich nichts weiß.“

Das Oberkommando der verbündeten Truppen.

Wenngleich Japan erklärt haben soll, seine Truppen nur einem eigenen oder einem deutschen Oberbefehlshaber anzuvertrauen, so ist an ein deutsches Oberkommando über die europäischen Truppen in Ostasien doch wohl kaum zu denken. Die bereits vor einigen Tagen mitgeteilte Ursache liegt aber darin, daß Deutschland verhältnismäßig schwach mit Truppen in Ostasien vertreten ist. Hierzu wird übrigens amtlich mitgeteilt, daß die Entscheidung über das Kommando in China von den dortigen Admiralen der vereinigten Truppen getroffen wird. Dieselben haben hierzu die nötige Vollmacht und würden fraglos einen nach ihren Ansichten geeigneten Führer ernennen. Die Entscheidung über das Oberkommando liegt also in der Hand der dortigen Admirale.

Daß die Gesandten in Peking unter Eskorte nach Tientsin geschickt werden sollen, hat nun wirklich der chinesische Eisenbahndirektor Scheng einer Meldung des „Reuterischen Bureaus“ vom Dienstagabend zufolge an den Gesandten zu Washington, Wu-tung-fang, telegraphiert, an diesen wohl gerade deshalb, weil man chinesischerseits mit Recht annehmen konnte, bei den Vereinigten Staaten am ehesten Glauben für solch abenteuerliches Versprechen zu finden. Deshalb wurde zugleich die Versicherung zugefügt, die chinesische Regierung habe die Gesandten nicht nur beschützt, sondern ihnen auch Nahrungsmittel zukommen lassen. (Herr Scheng wird ebenso wie Li-Hung-Tschang als Lügner gewöhnlichster Sorte angesehen.)

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist ein chinesischer Dolmetscher der britischen Gesandtschaft in Peking nach Niu-tschang entkommen. Dieser erzählt, daß, als er Peking verlassen habe, die Mehrzahl der Mitglieder der Gesandtschaft tot und die Lage der noch Lebenden hoffnungslos gewesen sei. Sir Robert Hart sei am 2. Juli gestorben. Der „Standard“ berichtet aus Shanghai von vorgestern, ein hoher chinesischer Beamter in Peking habe am 9. Juli an einen Verwandten in Shanghai ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß infolge der ständigen Kämpfe nur noch etwa 300 Personen in den Gesandtschaften am Leben seien.

Ein kriegerisches Edikt des Kaisers von China.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Kanton unter dem 24. Juli berichtet, veröffentlicht der stellvertretende Vizelkönig Tschu-ku eine Bekanntmachung, in welcher er den Wortlaut eines kaiserlichen Dekrets

vom 23. Tage des sechsten Monats angiebt, welches lautet:

„Wir haben Tientsin verloren. In Peking werden große Vorbereitungen getroffen. Der Friede kann nicht erlangt werden, wenn wir nicht zuvor einen Krieg befehlen. Wir fürchten, daß die Vizelkönige und Gouverneure auf die Sicherheit der fremden Gefandten, deren Leben wir bis aufs äußerste zu schützen bemüht sind, Rücksicht nehmen und dies als Grund betrachten, Frieden zu schließen und die Verteidigungsmaßnahmen zu vernachlässigen. In diesem Falle werden die Provinzen endlos Unheil über uns bringen. Sie müssen vielmehr Maßnahmen für Defensiv- und Offensiv-energie betreiben. Andernfalls müssen sie die Folgen tragen, wenn Gebiet durch ihre zögernde und falsche Haltung verloren geht.“

Dies Dekret ist von dem Stellvertreter Li-Hung-Tschang, der ein wütender Fremdenhasser ist, gerade im richtigen Augenblick veröffentlicht, um das Intrigenpiel der chinesischen Regierung ins richtige Licht zu setzen.

Li-Hung-Tschang über die Lage in Peking.

Der zur Zeit in Shanghai weilende Vizelkönig Li-Hung-Tschang, welcher bekanntlich einen Ruf nach Peking erhalten hat, hat merkwürdigerweise nicht amtlich, sondern privatim in einer Unterredung mit dem Shanghai-Korrespondenten der Londoner „Times“, die am 23. Juli stattfand, ganz neue Mitteilungen über die Lage in Peking gemacht. Li-Hung-Tschang erklärte es für die jetzige Absicht des Tschung-Yamen, die Kaiserin zu bitten, zunächst den Gesandtschaften Nahrungsmittel zu senden und dann Vorkerkungen zu treffen, um die Gesandten unter Begleitung eines Generals nach Tientsin zu senden. Der Kampf in Peking habe aufgehört und die fremden Truppen hätten eine Stelle südlich der Juhu-Brücke inne, während die Truppen von Tungfusi auf der Nordseite stehen.

Li-Hung-Tschang bleibt in Shanghai.

Der amerikanische Konsul in Shanghai telegraphiert, Li-Hung-Tschang werde Shanghai nun doch für jetzt nicht verlassen, sondern die Unterhandlungen von dort aus führen. Man nimmt an, daß möglicherweise die Vorstellung seitens der in Shanghai vertretenen Mächte und die Bangigkeit vor der bevorstehenden Abrechnung der Mächte den Aufschub der Abreise herbeiführte.

In der Mandschurei.

Die Lazaristen und Trappisten, welche in der südlichen Mandschurei Niederlassungen besitzen, erhalten die offizielle Nachricht, daß dort hundert Missionare ermordet wurden, offenbar von jenen Banden des Prinzen Tuan, welche nach der Tientsiner Niederlage gegen Norden zogen und den flüchtenden Missionaren begegneten.

Nach Ansicht des russischen Generalstabes muß sich die Schutztruppe auf der Bahnstrecke zwischen Charbin und Tselin in peinlicher Lage befinden, da keine sicheren Nachrichten von derselben vorliegen. Man weiß nur, daß die Frauen und Kinder der Arbeiter nach Charbin geflohen sind, wo der Hauptingenieur Zugowitsch und General Gerngroß sich befinden. Die Gefahr ist um so begründeter, als das 200 Mann starke Detachement schon Ende Juni von etwa 15 000 Chinesen mit Artillerie bedroht wurde und am 17. Juli nicht in Charbin oder am Sungarfluß angekommen war. Man befürchtet, daß daselbst aufgerieben sei oder wenigstens sehr große Verluste erlitten habe.

Die Lage in Südschina ist nach der Abreise Li-Hung-Tschangs infolge der Haltung seines Stellvertreters eine überaus kritische geworden. Nach einer Meldung aus Londoner „Daily Telegraph“ vom 24. Juli aus Kanton ist der Stellvertreter Li-Hung-Tschangs, Tschu-ku, der, wie oben mitgeteilt, auch das fremdenfeindliche Edikt der Peking-Regierung publiziert hat, ein erbitterter Feind der Ausländer; er läßt die militärischen Rüstungen und die Vorkerkungen an den Küstenplätzen beschleunigen und hat die Zurückziehung von vier kleinen europäischen Kanonenbooten verlangt, welche in Kanton zur Zeit vor Anker liegen, nämlich zweier französischer, eines britischen und eines amerikanischen Schiffes. Dieselben sollen hinter die Vague-Forts zurückgehen. Chinesische Kanonenboote, von denen des Schwarzflaggen-Hauptlings Lao bemant, machen den Kanal hinter Scha-mee unsicher, weitere achtzehn Boote liegen unterhalb der kaiserlichen Staatswerft. Die Haltung der Bevölkerung Kants wird von Tag zu Tag feindseliger.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Der Kaiser ist am Donnerstag an Bord der „Hohenzollern“ in Bremerhaven eingetroffen. — Staatssekretär Graf v. Bülow ist am Donnerstag früh in Bremerhaven eingetroffen. Nach dem „B. Z.“ hat Graf Bülow am Dienstag die Botschafter von Rußland und Amerika und am Mittwoch die Botschafter von Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien und den englischen Geschäftsträger empfangen und mit diesen wahrscheinlich über die chinesische Angelegenheit sich besprochen.

Ausland.

Frankreich.

— Der Ausstand auf den Kreuzot-Werken ist beendet. Eine ganze Anzahl Ar-

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

30. Juli.

Der Fremde in den Städten 1800. Bekanntlich gab es vor 100 Jahren eine Freizügigkeit in dem Sinne, wie heute, nicht. Der Fremde konnte sich in einer Stadt, in der er ein Gewerbe betreiben wollte, nicht ohne Weiteres niederlassen und mindestens fand eine Prüfung auf Herz und Nieren, d. h. auf seine persönlichen Verhältnisse und Eigenschaften, auf seine Religionsmeinung und auf sein Gewerbe statt. So kam es denn, daß der beschränkte Horizont der Stadtgenossen gar manche Kraft aus der Stadtmauern wies, die anderweitig dem Gemeinwesen und dem Staate sehr nützte; der Stoßseuffer eines Reformers vom Jahre 1800 ist denn auch verständlich, wenn er den Blinden zuruft: „Gewissensfreiheit sei die erste Wohlthat gegen den Fremdling und seiner Ueberzeugung lasse man die Wahl seines Gottesdienstes über.“ Und ferner: „nie beschränke man Gewerbe auf eine Zahl, die den geschickten, fleißigen Arbeiter ausschließt, nie schreibe man einem künftigen Bürger andere Bedingungen vor, als die er als rechthafter, freier Mann erfüllen kann und niemals störe man das Glück einer guten arbeitenden Familie durch Vorurtheile und Abweichungen, die Zwang, Religionshaß, Vorurteil, Aberglauben, ungeselliges Verlogenheit ausspricht.“ — Solche philosophische Gedanken machte sich die große Menge überhaupt nicht; in der Regel hieß es: so ist es gewesen und so soll es bleiben!

31. Juli.

Vor 100 Jahren, am 31. Juli 1800, ist in Eichersheim bei Frankfurt a. Main der berühmte Chemiker Friedrich Wöhler geboren, ein Forscher, der sich um die Wissenschaft und ihre Verwertung für die Praxis bedeutende und bleibende Verdienste erworben hat. Er entdeckte das Aluminium, Beryllium und Yttrium und neue Cyanverbindungen, welche die Grenze zwischen organischer und anorganischer Chemie aufhoben. Seine Arbeiten mit Liebig über die Benzoylverbindungen bezeichnen den Beginn der eigentlichen rationalen Behandlung der organischen Chemie. Zahlreiche andere Entdeckungen sichern ihm in den Kreisen der Chemiker ein bleibendes Andenken. Er ist 1882 als Professor in Göttingen gestorben; 1890 ist ihm daselbst ein Grabmal errichtet worden.

1. August.

Fenerlöschwesen 1800, Essen-Brände. Besondere Angst hatte man vor 100 Jahren vor den Essen-Bränden; die Ruß-Entzündung scheint leichter und rascher gewesen zu sein, als in unserer Zeit, wozu der starke Holzverbrauch mit beigetragen haben mag. Die Mittel, welche man anwandte, sind zum Teil recht kurioser Natur. Zunächst das Universalmittel Wasser, von dem man „gewöhnlich“ so eine Menge von oben in die Esse stürzt, daß Küche und Kamin, Säle und Treppen unter Wasser gesetzt und ganze Häuser ruiniert werden.“ Trozdem wird noch ein Schornsteinbrand selten genug durch Wasser gelöscht. Sodann gilt als Mittel, daß Schießen in die Esse; durch die Erschütterung soll sich der brennende Ruß lösen, was wohl bei leichteren Bränden der Fall sein mag. Als sicheres Mittel gilt die Einführung von schwefel-sauren Dämpfen in die Esse. Ferner bedient man sich auch als Lösungsmittel nasser Häute, die man in die Esse stürzt; jedoch muß die Esse grade sein, hat sie Krümmungen, so bleiben die Häute stecken und verbrennen mit. Ein grausames Mittel ist, lebende Gänse in die Esse gleiten zu lassen; die Gänse soll mit ihren Flügeln den Ruß wehren, ersticht aber in der Regel, ehe sie die Flügel bewegen kann. „Noch grausamer und unmenschlicher ist es, einen armen Essenfeurer-Lehrjungen oder Gefellen durchfahren zu lassen. Wie viele sind dadurch schon tödlich beschädigt worden, oder haben ihr Leben in den Flammen oder zwischen glühenden Wänden verloren.“ Wirklich einem Werkchen vom Jahre 1800 entnommen. Endlich wird noch von unverständigen Menschen das Einreißen der Essen empfohlen, das sicherste Mittel, das Haus in Brand zu setzen.

2. August.

Das Kaleidoskop. Jedermann kennt das Kinderpielzeug, das infolge der besonderen Anordnung mehrerer Spiegel so hübsche Figuren dem Auge bietet, sobald man die Röhre, in welche man hineinsetzt, dreht. Das Instrument hat, da es sich zur Veranschaulichung von Mustern (von Stickereien und dergl.) sehr gut gebrauchen ließ, auch einige praktische Bedeutung gewonnen. Das Kaleidoskop kam um 1800 durch einen Nürnberger, Bauer mit Namen, in den Handel und hatte gar keinen Erfolg. Kein Mensch kümmerte sich darum. Siebzehn Jahre später stellte ein intelligenter Pariser, Dominique mit Namen, daselbst Kaleidoskop her und siehe da, es wurde nun Modepielzeug,

das alle Welt haben mußte, von dem der sogenannte Erfinder in Paris täglich 60 000 Stück herstellte, mußte, das ihn zum reichen Mann machte. So geht es manchmal mit den Erfindungen.

3. August.

Zünfte 1800 — Nachteile und Vorteile. Die Zunftfrage beherrschte vor 100 Jahren sehr ausgiebig die öffentliche Diskussion; es wurden sogar Preisaussschreiben erlassen und zahlreiche Preisschriften liefen ein. Die damals entwickelten Ansichten und Vorschläge geben uns ein ziemlich klares Bild des Zunftwesens am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, zu welcher Zeit bekanntlich die ehemals so bedeutenden und tonangebenden Zünfte sich bereits überlebt hatten. Vor allem wird über „Uebersehung“, d. i. Ueberfüllung des Handwerks geklagt; das „Zudrängen“ des Bauern zum Handwerkerstand wird lebhaft bedauert. Ferner wird damals bereits bittere Klage erhoben, daß man in Deutschland nicht auf die Güte, sondern auf die Wohlfeilheit der Ware sehe. Neben den zahlreichen Stimmen, welche die Beseitigung der Zünfte ganz verlangen und sich von der Gewerbefreiheit gewaltigen Aufschwung der Erwerbstätigkeit und neuen Wohlstand versprechen, sind andere gewichtige Stimmen vorhanden, die entschieden Beibehaltung der Zünfte verlangen und diese durch Beschränkung der jeweiligen Meisterzahl an einem Orte geschützt wissen wollen. Es werden ferner als Gründe des Verfalls der Zünfte angeführt: die Modeucht nach ausländischen Waren, schlechte Bezahlung, die Konkurrenz der Regiments-Handwerker, die Erfindung so vieler Maschinen u. a. m. Als Vorteile der Zünfte werden angeführt: ungleich größere Sicherheit der Nahrung der Gewerbetreibenden; gleichförmigere Verteilung unter die Bürger und Erhaltung des mittleren Wohlstandes für viele, anstatt großen Reichtums für wenige; Vervollkommen des zünftigen Arbeiters und deshalb Arbeitsleistung um billigeren Preis; die natürliche Freiheit des Staatsbürgers wird nicht eingeschränkt, sondern „geleitet“.

4. August.

Kriegsleiden 1800. Am genannten Tage des Jahres 1800 erläßt der Magistrat zu Regensburg einen Aufruf an die bemittelten und vermöglichen Einwohner der Stadt, in welchem er in beweglichen Worten die Leiden der Stadt schildert und durch freiwillige Gaben die von den Franzosen auferlegte Kontribution von 250 000 Livres zu bedecken bittet, von denen seitens der Geistlichkeit die

Aufbringung der einen Hälfte der Summe übernommen worden sei. Die Stadt habe auch noch die Kosten der Truppenverpflegung zu tragen, was mehr „als eine Tonne Goldes bares Geld erfordern werde“. Es heißt dann: „Die öffentlichen Kassen sind ohnehin erschöpft. Von der Bürgerschaft, die ohnedies mit Steuern ohne Beispiel belegt ist, die neun harte kummervolle Jahre hindurch täglich mit Einquartierung und Requisition aller Art belastet war, ist es unmöglich, diese, alle physischen Kräfte übersteigende Summe aufzubringen.“ — Wenn Jahre lang ständig in Kriegswirren! Und so erging es den meisten deutschen Städten des Westens, trotz des oft so prahlischen „Schutzes“ des deutschen Kaisers und der Fürsten.

5. August.

Vor 100 Jahren, am 5. August 1800, ist der spanische Staatsmann Don Ramon Maria Narvaez, Herzog von Valencia, geboren. Mit seinem Namen ist ein großer Teil der neueren spanischen Geschichte verknüpft und inmitten des brodelnden Perzentessels spanischer Politik, der von Jahrzehnt zu Jahrzehnt das ehemals so gewaltige und angesehene Königreich tiefer sinken läßt, ragt des Herzogs Persönlichkeit zwar nicht gerade als sympathische, so doch als zielbewußte, mit der Wirklichkeit rechnende Kraft hervor. Seine Thätigkeit fällt unter die letzten Jahre der Regierung der Land und Volk verderbenden Königin Christine und die ersten Jahre der um nichts besseren Königin Isabella. Er gehörte zu den Moderados, d. h. zu den gemäßigten Liberalen, unter welchen eine Partei zu verstehen ist, die das wohlthätig konservative, keineswegs absolutistische Regiment des Herzogs vertragen konnte. 1865 war er zum letzten Male Minister-Präsident und im Juni 1866 kämpfte er an der Spitze treuer Truppen gegen den Militär-Aufstand in Madrid. Er hat den Sturz Isabellas nicht mehr erlebt und ist im April 1868 gestorben.

— Chinesischer Aberglaube. Auf der Mandschurischen Bahn herrschte in der Gegend von Charbin unlängst große Unruhe. Sie fanden zwei Bären-tagen, welche sie für Menschenhände hielten. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Russen im Hospital die Chinesen kochen und deren Fett zum Schmieren der Lokomotiven verwenden. Infolge dessen besäßen die Letzteren so große Kräfte. Erst als den Chinesen nachgewiesen wurde, daß es sich wirklich nur um Bären-tagen handle, legte sich die Unruhe.

besprechung.
Sonntag abend 8 1/2 Uhr: Po
sammendhor.

F. W. Heineke, Camen

Ecke der Nord- und Oststrasse.

Während des Ausverkaufs:

Finen Posen helle Kleiderstoffe	Wert 150 bis 250 Pf., Meter 75 Pf.
Finen Posen Kleiderdruck	6 Meter 120 Pf.
Finen Posen Bettkattune	Meter 35 Pf.
Finen Posen Wischtücher	Stück 18 Pf.
Finen Posen extra schweren Hemdenbarchend	Meter 38 Pf.

Tischtücher, Servietten, Handtücher, Betttücher, Bettdecken, Schlafdecken, Bettbezüge

850

sehr billig.

Restbestand an **Damenjacken** für die Hälfte des bisherigen Preises.

Damenkragen, Mäntel zu Ausverkaufspreisen.

Reste aller Art billig.

Ludwig Knieper, Camen

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche,
Spitzen und Plissee.

Nordstrasse 7.

Fabrik und Lager
von

Särge

und

Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.

Shirting, Gaufré,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken;
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Tapeten

in grösster Auswahl. Alle Farben trocken und strich-
fertig. Glas nach Maß geschnitten, billigt bei

398

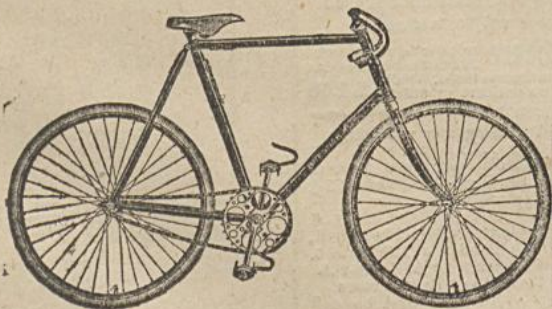
Witwe Knapstein, Camen, Weststrasse 57.

Bei geringer
Anzahlung und
bequemer Abzahlung!
Möbel
selbstgefertigte
Polsterwaren
auf
Abzahlung
in grösster Auswahl bei
billiger Berechnung.
N. Fuchs,
Möbel-Ausstattungs-Geschäft,
Dortmund,
Ostenhellweg 49.



empfiehlt in großer Auswahl:
Cylinderhüte
Chapeaux claque
Spazierstöcke
Dornröser
Portemonnaies
Turner- u. Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Leinen- und Papierwäsche
Herren-Glancehand-
schuhe, schwarz und farbig.
Cylinderhüte werden aus-
geliefert.

Brennabor
Das Fahrrad
wie es sein soll!



Nur echt mit dieser



Schutz-Mark.

Alleinige Fabrikanten Gebr. Reichstein, Brandenburg a/H.

Alleiniger Vertreter für Camen und Umgegend
C. Müller, Camen, Weststrasse 7.

Ich ersuche um Zah-
lung der rückständigen
**Auktions- und
Landpachtgelder.**

Kaiseran.
Brüninghaus,
Aukt.-Komm.

Mein
Wohnhaus
mit Laden
(Weststrasse)

soll zum 1. November verpachtet
werden.
Moses Jacoby.

Gas-Glühlucht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen
Gas-Cylinder,
Rugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehl.
Jul. Schetter.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Verbandsstoffe etc.



Germania-Drogerie, Camen.
HEINRICH JACOBI.

Albert Köntzer,
Camen,
Bahnhofsstrasse 55.
Erstes
Spezialgeschäft
für

Herrenwäsche,
Krawatten
und
Handschuhe.

Ecke Wilhelmstr.



Two hands, one above the other, both pointing their index fingers to the right. The hands are dark and textured, possibly representing a woodcut or a stylized illustration.

Rester sämtlicher Artikel zum Ausverkauf

Wir verweisen auf unsere Schaufensteranslagen. Jedes Teil wird zu dem darauf vermerkten Preise aus dem Fenster verabfolgt.

845

15 Weststr. 15. **CAMEN.** 15 Weststr. 15.

Der Vorstand des Schwimm-Vereins.

18

18

3612 791

Druck u. Verlag von E. Man in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Der Krieg in Südafrika. Fortführung des Krieges.

Aus dem Haag wird gemeldet: Ein in Holland bestehendes Hilfskomitee für die Buren hatte vor anderthalb Monaten zwei Verbandsmitglieder nach Transvaal geschickt, um den Buren die Einstellung der Feindseligkeiten und die Bildung einer starken politischen Afrikanerpartei für ganz Südafrika anzuraten. Man hatte besonders darauf hingewiesen, daß die Fortsetzung des Krieges und die weitere Schwächung des Burenelements nur im Interesse Englands (1) liege, während jetzt die Buren, verstärkt durch eine fernere planmäßige Einwanderung von Holländern noch die Macht hätten, Südafrika unter vorläufiger Anerkennung der englischen Herrschaft als ein niederländisches Sprach- und Kulturgebiet zu erhalten. Nun aber hat das bezeichnete Komitee aus Lorenzo-Marques von den beiden Entsendeten folgendes Telegramm erhalten: „Alle Bemühungen vergeblich, Kampf wird fortgesetzt, wir kehren zurück.“

Der Eindruck, den die Schlappen in Transvaal in London machen, ist sehr tief. Einzelne Blätter gehen so weit in ihrer bitteren Fronte, die Thatsache einzuräumen, daß 50000 englische Truppen nicht imstande seien, ein zwanzigstel Buren aufzuheben. Die britische Kampagne gegen die Wet wird bisher als ein komplettes Fiasco gebremst. Die „Times“ und andere imperialistische Blätter sehen in der Schwierigkeit, Transvaal zu pazifizieren, eine um so größere Verrechtigung, die Chamberlainschen Forderungen gegenüber den Rebellen der Kapkolonie voll durchzusetzen.

Eine Depesche des Generals Kellykenny aus Bloemfontein vom 22. Juli besagt: Die Eisenbahn wurde letzte Nacht nördlich von Honingspruit abgeschnitten. Ein Zug mit 100 Hochländern wurde vom Feinde erobert. Hier traf die Meldung ein, daß eine bedeutende feindliche Truppenabteilung auf Honingspruit vorrückt. Mit Pretoria ist jede Verbindung unterbrochen, die zweite und dritte Kavallerie-Brigade verfolgen den Feind.

Einen neuen Erfolg der Buren meldet Lord Roberts in einer vom 25. Juli datierten Depesche: „In der Nähe von Noodeval eroberte der Feind einen Vorratszug, worin sich zwei Offiziere und 200 Mann wallisischer Fußkrieger befanden. Die meisten wurden gefangen genommen.“ Ferner meldet Roberts: „Bader-Powell berichtet vom Majotopaf vom 22. cr.: Die Obersten Airey und Luffington vertrieben mit 300 Mann 1000 Buren aus einer starken Stellung und zerstreuten sie, wobei sie denselben große Verluste beibrachten. Die Briten verloren 6 Tote und 19 Verwundete.“

Sinnsprüche.

Wer in Demut empfängt die Dornen der Not,
Die Rosen der Freude mit Danken
Dem leuchten die Stunden des Glücks noch im Tob
Wenn die Jahre des Leids ihm verfallen.
Jul. Rohmeyer.

Innere Schätze beglücken. Dir im Innern
Liegt Edelstein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst Du ewig
Nur Vergebens.
Herder.

Die Erbin von Diemer.

Roman von E. Painberg.

(8. Fortsetzung.)

Während im Schlosse alle Hände sich fleißig rührten, die Befehle des Herrn auszuführen, eilte Weiß mit der Pseudo-Erbin von Diemer dem Ziele entgegen.

Auf seine Veranlassung hatte Mary einige kleine Veränderungen an sich vornehmen müssen, um dadurch mehr und mehr die Verschiedenheit zu beseitigen, welche zwischen der wirklichen Anna Reuber und ihrer jetzigen Vertreterin bestand. Zuerst hatte das Haar einer Metamorphose bedurft, um dem schönen Achselblond Annas etwas ähnlicher zu werden. Weiter bedurfte Marys von Sommerprossen befallener Teint einer Verbesserung, das heißt, einer Ueberdeckung mit Schminke; auch ihre Toilette mußte vervollkommen werden. Allzu ängstlich brauchte man dabei ja nicht zu verfahren — hatte doch niemand die Erbin von Diemer bisher gesehen. Nur das kleine, voreilig eingelangte Bild konnte zum Vergleich herausfordern. Aber auch das konnte nicht allzuschwer in die Waage fallen. In dem Zeitraum, welcher zwischen der Aufnahme des Bildes und jetzt lag, war eine Veränderung der Gesichtszüge nichts so Seltenes, als daß dies einen besonderen Grund des Mißtrauens hätte geben sollen. Als das indes alles nun nach bester Möglichkeit den Verhältnissen angepaßt war, begann Weiß seine Verbindete in der Rolle, die sie fortan spielen sollte, zu unterrichten. Wie der Regisseur eines Theaters die

Ausland.

Serbien.

In einer Proklamation an das Volk giebt König Alexander seine am Sonnabend erfolgte Verlobung mit der ehemaligen Hofdame der Königin Natalie, Frau Draga Maschin, bekannt. Die Braut, welche Witwe ist, entstammt einem alten Wojwoden-Geschlechte. In der Proklamation heißt es u. a.: Der König habe, da er wisse, daß sein Volk seine Vermählung wünsche, den Entschluß gefaßt, diesem Wunsche des Volkes nachzukommen, weil er es für seine Pflicht erachte, jenem Volk, welches seinen Vorgängern ebenso wie ihm viele glänzende Beweise der Liebe und Ergebenheit geliefert habe, mit diesem Akte die Beständigkeit der Dynastie für die Zukunft zu sichern. Der König weist sodann auf die Erschütterungen und schweren Kämpfe Serbiens hin, welches erst in der letzten Zeit zu gefunden begonnen habe, und spricht die Hoffnung aus, daß Serbien in Bälde vollkommen hergestellt sein werde, wenn es sich nach jener Richtung entwickeln werde, welche es seit dem Tage eingeschlagen habe, an welchem sich das serbische Volk, dem Ruße des Königs folgend, vereint und verbündet habe. Der König werde es sich angelegen sein lassen, „dem Volke auch fernerhin durch einiges, glückliches Gelingen voranzuleuchten.“ Er füllte sich glücklich, eine Gemahlin auszuwählen zu haben, die würdig sei, Serbiens Königin zu werden, die freudig sein und seines Volkes Schicksal teilen werde. Diese Frau sei die Enkelin eines Mannes, der einer der bedeutendsten Mitarbeiter des großen Milosch bei der Begründung des heutigen Serbiens gewesen sei, das sei Frau Draga, Tochter des verewigten Pantas und seiner Frau Anbja Jimenwiza. — Gegenüber dieser Veröffentlichung nimmt es sich sehr seltsam aus, daß gerade jetzt — laut einem Telegramm aus Belgrad — das Ministerium aus bisher unbekannten Gründen seine Entlassung gegeben hat, die von dem glücklichen Bräutigam auch angenommen worden ist.

Auf die Kunde von der Verlobung des Königs Alexander telegraphierte König Milan an den serbischen Kriegsminister, er möge dem König Alexander die Bitte unterbreiten, ihn von dem Oberkommando des serbischen Heeres zu entheben. — An den König Alexander telegraphierte Milan: „Als Vater bedauere ich den Schritt, den Du gethan, als Kommandant der aktiven Armee trete ich zurück.“

In serbischen Offizierskreisen herrscht eine sehr gedrückte Stimmung, weil sie über die Verlobung des Königs erbittert sind. Der Metropolitan verbot der Geistlichkeit die Eheschließung zu segnen. Die serbischen Blätter dürfen die Ehefrage nicht behandeln (1). In den ausländischen nicht direkt vom serbischen Pressbureau unterrichteten Blättern werden bei der Ankunft in Serbien alle auf die Verlobung des

Königs bezüglichen Nachrichten schwarz überdruckt.

Alle im Hochverratsprozesse Verurteilten wurden heute begnadigt, ausgenommen nur die drei Personen, darunter Oberst Mitofsch, die den Mordplan ausgearbeitet haben sollen. Der Einfluß Milans ist endgültig gebrochen. Wo Milan sich befindet, ist vorläufig unbekannt. In seiner heute Vormittag gehaltenen Ansprache an das versammelte Offizierskorps der hiesigen Garnison nahm König Alexander wiederholt gegen Milan Stellung. Eine Abordnung angesehenster Belgrader Kaufleute warnte ihn vor dem ungeliebten Schritte. Es ist vergebens, erwiderte der König. Meine Eltern tragen die Schuld, daß ich keine Frau aus fürstlichem Hause bekommen kann. Nun folge ich dem unwiedererulichen Gebote meines Herzens. „Gott gebe es“, sagte gestern ein sehr intelligenter Offizier, daß Milan nicht heimkommt und Front gegen seinen Sohn macht, denn dann giebt es nur eine Entscheidung und er griff an den Säbelnauf. Es bestätigt sich, daß der König seinem Vater die Rückkehr verboten hat. Königin Natalie hat bisher nichts von sich hören lassen. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß sie über die Wahl ihres Sohnes gerade entsetzt sei.

Ueber die Braut des Königs Alexander von Serbien bringt der Pariser „Temps“ amüsante Mitteilungen, die die Antipathie gegen diese Heirat allerdings verständlich machen.

Die erste Ehe der Frau Draga Maschin war nicht glücklich, und eines Tages blieb ihrem Gemahl, dem Bergwerksingenieur Swetozar Maschin, nichts anderes übrig, als sich das Leben zu nehmen. Draga Maschin war nun endlich so frei und ungebunden, wie sie es schon längst hatte sein wollen, und ließ jetzt allgemein die „hübsche Witwe Maschin“. Königin Natalie gewann die hübsche Witwe lieb und zog sie an ihren Hof. Das war vor sechs Jahren. Als kluge und nicht ganz ungebildete Frau wußte sich Draga Maschin bei der Königin bald eine einflußreiche Stellung zu sichern. Das dauerte so lange, bis der freilebige Sohn der Königin sein Interesse für die Hofdame seiner Mutter, die „lemon de trente ans“, in allzu deutlicher Weise kundgab. Es geschieht nicht gar so selten, daß junge Männer sich in weit ältere Frauen verlieben. Die Königin war aber mit dieser Herzensneigung ihres „Sachsa“, für welchen sie eine fürstliche Heirat erträumte, durchaus nicht einverstanden, und eines Tages packte Draga Maschin ihre Koffer und pilgerte gen Belgrad, um das Feuer in der Brust des königlichen Geliebten besser schüren zu können. Je heißer das Verhältnis zwischen Draga und „Sachsa“ wurde, desto kälter wurden die Beziehungen zwischen dem König und seiner Mutter. Es ist also nicht wahr, daß, wie von verschiedenen Seiten behauptet wurde, Natalie dem Liebesfrühling im Herzen ihres Sohnes volles Verständnis entgegengebracht hat.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 27. Juli. Die Roggengernte hat begonnen. Die warme Witterung der letzten Zeit hat viel dazu beigetragen, daß über den Ertrag nicht geklagt werden kann. Derselbe ist, wie man allgemein hört, sehr befriedigend ausgefallen. Hält das warme

Wetter noch ungefähr 14 Tage an wie bisher, so wird die Frucht trocken unter Dach und Fach gebracht werden können.

* Camen, 27. Juli. (Für unsere Braven in China.) Die von dem Provinz-Ausschuß des Deutschen Flotten-Vereins für Westfalen eingeleitete Sammlung für die Verwundeten und für die Hinterlassenen und Angehörigen unserer in den chinesischen Kämpfen gefallenen deutschen Landleute nimmt einen erfreulichen Fortgang. Dank dem Entgegenkommen der Zeitungen ist es ermöglicht worden, bei den Geschäftsstellen derselben Sammelstellen für die Entgegennahme von Spenden einzurichten. Auch unsere Geschäftsstelle ist bereit, Geldspenden für den hochherzigen Zweck anzunehmen und zu befördern. Die in der Provinz bestehenden Kreisstellen und Ortsausschüsse des Deutschen Flotten-Vereins nehmen gleichfalls Spenden entgegen. — Möge sich die Opferfreudigkeit der Westfalen wie in früheren Fällen auch bei dieser Gelegenheit betätigen und Jeder dazu beitragen, helfend und für sorgend einzutreten unter dem Merkwort: Gebt freundlich und gern! Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

* Camen, 27. Juli. (Feldpostkarten für China.) Die soeben fertiggestellten Feldpostkarten für China, im Format den Reichspostkarten gleich, tragen folgenden (schwarzen) Aufdruck:

Deutsche Reichspost.
Feldpostkarte.

An den

.....

An Bord S. M. Schiff

Staßf. ... Regiment Eskadron
" ... Bataillon Batterie
" ... Kompanie Kolonne.

Die Karten sind zu 5 Pfg. für je 10 Stück käuflich und werden portofrei befördert.

* Camen, 25. Juli. (Hitzschläge bei Tieren.)

Die Tiere, besonders die Pferde, haben bei der jetzt herrschenden Hitze viel zu leiden und Hitzschläge sind nicht selten. Man möge deshalb dafür sorgen, daß denselben öfters durch einen Trunk Wasser und durch Abwaschung des Kopfes Erfrischung gegeben wird; auch soll man thunlichst darauf achten, daß während der Ruhepausen die Tiere in den Schatten kommen. Große Verluste werden durch diese kleine Arbeit erspart und die Tiere sind außerdem für diese Fürsorge, wie sie übrigens jeder, der in seinem Vieh keine bloße Arbeitsmaschine sieht, von selbst ausübt, sehr dankbar.

* Camen, 25. Juli. (Telegramm-Aufnahme bei den Bahnposten.)

Die Einrichtung, daß Telegramme auch bei den Bahnposten angenommen werden, ist in den Kreisen des reisenden Publikums vielfach immer noch unbekannt. Die in dieser Weise zur Auslieferung gelangenden Telegramme sollen in der Regel mit dem der Beförderungsgebühr entsprechenden Betrage in Freimarken besetzt sein und vornehmlich durch den Briefwurf auf dem Postwagen zur Aufgabe gelangen. Das Telegramm kann auf eine Postkarte geschrieben

Das rührte den alten Herrn zu Thränen und er überlegte bei sich, daß er solche Aufopferung nur mit dem Höchsten lohnen könne. Und das Höchste war, da Weiß seine Enkelin nun einmal liebte, diese selbst.

Es wurde ihm dadurch allerdings ein schöner Lebensplan zerstört: — seinen Großneffen und seine Enkelin miteinander verbunden zu sehen. Er wußte diese sowohl, wie auch sein Erbe, wären dabei in gute Hände gekommen, denn Ludwig war ein vortrefflicher Charakter, dem er seine Enkelin ohne Stoppel anvertrauen durfte. Außerdem war Ludwig ein sparsamer Haushalter; er würde das ihm zufallende Erbe nicht leichtfertig verprassen, sondern es mit weiser Umsicht und in emsiger Thätigkeit zu vermehren suchen, damit es Kind und Kindeskind erhalten bleibe.

Doch das mußte verschmerzt werden, denn es galt, sich dankbar zu bezeigen für die größte Wohlthat, die ihm noch hätte werden können: für die Rettung seiner Enkelin aus Todesgefahr. Vor-erst sollte das indes noch ruhen. Erst wollte er still beobachten, ob auch Almanns ihren Reiter so liebte, daß sie Freude und Leid ein ganzes Leben lang mit ihm teilen mochte.

Deshalb auch suchte er jeder persönlichen Aussprache dieserhalb mit Weiß vorerst auszuweichen; er behandelte ihn höflich, fast liebevoll, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung, die dem Rechtsanwalt zeigen sollte, daß es noch nicht an der Zeit sei, mit der in seinem Brief angeordneten Werbung hervorzutreten.

Weiß schien dies zu würdigen und hielt sich in bescheidenen Grenzen, aber doch so, daß er Mary genau im Auge behielt.

Mary hatte sich auf der Besitzung des Herrn v. Diemer bald eingelebt und in kurzer Zeit wußte sie das Vertrauen des alten Herrn, mit dem sie über die amerikanischen Verhältnisse so interessant zu plaudern verstand, in hohem Grade zu erwerben und wenn sie mit ihm Feld und Wald durchstreifte, gab es keinen glücklicheren Menschen, als den alten Herrn Baron.

Dies war eigentlich ihre einzige Beschäftigung, sofern nicht Regentage sie an den Salon festsetzten, wo sie mit einem Buch oder Handarbeit ihre Zeit verträumte. Aber das ist wohl ein nicht ganz zu treffender Ausdruck. Allein wenn das junge Mäd-

Auf der letzten Station stand der Wagen des Barons, eine Aufmerksamkeit, die um so mehr ins Gewicht fiel, als Weiß vorsichtigerweise keine bestimmte Stunde ihrer gemeinsamen Ankunft gemeldet hatte. Es geschah dies aus zwei Gründen. Erstens konnte Weiß nicht wissen, wie bald Mary sich in ihre Rolle finden würde, und zweitens schien ihm ihre ungewisse Zeit der Ankunft insofern von Vorteil, weil alsdann von der gegnerischen Seite weniger planmäßig verfahren werden konnte und weniger scharf beobachtet werden würde. Dennoch warf der Empfang all das von Weiß so sorgfältig Vorbereitete über den Haufen.

Der alte Herr ließ dem jungen Mädchen einfach gar keine Zeit, die zurückhaltende, nur auf besonderes Zureden erscheinende Enkelin zu spielen. Mit ausgebreiteten Armen kam er ihr entgegen.

„Mein liebes, liebes Kind! Kind meiner Anna! Und auch du führst den teuren Namen! Sei mir tausendmal willkommen! Doch sage mir, wird es dir denn auch bei dem alten Großvater gefallen? Wirst du die, die dir bisher lieb waren, nicht vermissen?“

Bei diesen Worten des Barons verdunkelten Thränen die Augen des Mädchens.

„Wird es dir so schwer, mein Herz?“ fragte der alte Herr wieder, indem er ihre beiden Hände nahm und sie an sich zog.

„Verzeih, Großvater“, sagte die geschickte Komödiantin, „ich hatte meine liebste Freundin mit übers Meer genommen, sie wollte so gern bei mir bleiben und und — und —“

Thränen erstickten ihre Stimme.

„Und?“ fragte der alte Herr ahnungsvoll.

„Sie ertrant bei dem Schiffsunter!“ vollendete Mary mit tonloser Stimme und erzählte die näheren Umstände, nur mit Verwechslung der Namen.

„Armes Kind!“ murmelte der Baron ergriffen. Dann, sich an den Rechtsanwalt wendend, dankte er diesem herzlich für die Rettung seiner Enkelin. „Mein Dank soll Ihnen nicht fehlen“, versicherte er demselben und drückte ihm nochmals fest die Hand.

Mary hatte nicht verfehlt, Weiß' Rettungs- werk als ein wahres Wunder von Opfermut und Selbstverleugnung hinzustellen.

Nollen der Spielenden verteilt und ordnet, abhört und verbessert, so verfuhr er mit Mary. Vorerst nahm er die Begrüßungsgene mit ihr durch und tabelte sie, als sie dem alten Herrn — den vorläufig ein Garberobensländer vertrat — um den Hals fallen wollte.

„Etwas reservierter!“ rief er. „Bedenken Sie, daß Sie gewissermaßen Ihrem Großvater eine Wohlthat durch Kommen erweisen. Sie haben sich erst auf mein Zureden zu der Reise entschlossen. Sie waren bis dahin dem alten Herrn, der Ihre Mutter verstoßen hat und von Ihnen nichts wissen wollte, bitterfeind!“

Mary wußte den Akt wiederholen, bis Weiß mit ihrer Haltung zufrieden war. Der wirklichen Anna hätte er das nicht zu sagen gewagt, aber die hätte ja auch nicht aus der Rolle fallen können, denn was dieselbe sprach und that, war ihr eigenes Selbst.

Frage um Frage stellte er sodann an Mary, gleichsam, als wenn der alte Großvater nach ihren Erlebnissen forschte, und nahm alle möglichen Situationen mit ihr durch, bis er glaubte, daß sie allen Eventualitäten gewachsen sei. Und Mary war eine gelehrige Schülerin. Wie von Natur zur Schauspielerin bestimmt, wußte sie sich schnell in alles zu finden und war selten in Verlegenheit um eine richtige Antwort. Einmal rief Weiß, nachdem er sie fortwährend mit „Anna“ oder „Mein Neuber“ angeredet, sie unvermutet bei ihrem wirklichen Namen. Sie wußte sofort, was er damit bezweckte. Langsam wandte sie sich um, ihr Gesicht nahm einen ungemein traurigen Ausdruck an und mit leiser, wie vor innerer Mühsung versagender Stimme antwortete sie: „Meine arme Freundin, o, ja, — sie mußte ihre Anhänglichkeit an mich mit dem Tode bezahlen!“

„Bravo, bravo!“ rief Weiß hingerissen. „Das war vorzüglich! Wenn Sie stets die gleiche Geistesgegenwart besitzen, dann möchte ich wissen, wer den Schein nicht für Wahrheit nehmen sollte. Auf denn, ans Werk, — keine Minute mehr verloren! Herr von Diemer, Ihr gnädiger Großvater, möchte sonst ungeduldig werden!“

Es war in Hamburg, wo Weiß einen Tag Station gemacht hatte, um die Einübungen mit Anna vornehmen zu können. Der Schnellzug brachte sie nun rasch an ihr Ziel.

fallt deutlich als Telegramm zu bezeichnen, z. B. durch Anstreichen der Leberschrift „Postkarte“ und Ersetzen derselben durch das Wort „Telegramm.“ Der Betrag des Poststempels von 5 Pfg. kann der Absender sich bei der Gebühr zu Gute rechnen.

Sagen, 25. Juli. (Straßenraub.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag gefallten sich zu einem Bürger aus der Bachstraße, der sich etwas verspätet hatte und auf dem Heimwege begriffen war, in der Buchenstraße zwei junge Burschen im Alter von 20–23 Jahren. Sie knüpften mit dem Manne zunächst ein harmloses Gespräch an, erkundigten sich nach seinen Verhältnissen und als die Auskünfte die Vermutung zuließen, daß der Mann eine Summe Geldes bei sich trage, beschloßen die ehrlosen Menschen sofort einen Überfall. Sie warfen ihr Opfer nieder und plünderten ihm die Taschen aus, trotzdem der Ueberfallene sich heftig wehrte und um Hilfe rief. Den Räubern, die von anderen Leuten erkannt worden sind und sich wegen dieser That demnächst zu verantworten haben werden, fiel ein Wochenlohn, auf den die arme Familie des Ueberfallenen wartete, zur Beute; außerdem stahlen sie dem Manne noch zwei Taschenuhren.

Winden, 25. Juli. (Selbstmord.) Der Vize-Wachmeister Bröcker vom hiesigen Artillerie-Regiment erschoss sich mit seinem Dienstrevolver, dem Vernehmen nach infolge einer kleinen Strafe, die er sich durch vorschriftswidrig zugelassenes Rauchen der ihm unterstellten Mannschaft zugezogen haben soll.

Remscheid, 27. Juli. Der Typhus grassiert hier seit einiger Zeit in erschreckender Weise. Es liegen so viele Typhusmelnungen vor, daß das städtische Krankenhaus nicht im Stande ist, alle Kranken aufzunehmen und daher eine Barade errichtet werden muß. Da vielfach angenommen wird, die Krankheit sei durch den Genuß des Wassers der Thalsperre hervorgerufen, so soll das Wasser nochmals untersucht werden.

Solingen, 27. Juli. Schwere Schiffschläge haben hier die Witwe des Kohlenhändlers Pflug getroffen. Ihr Mann wurde vor kurzer Zeit plötzlich vom Tode dahingerafft. Dem Vater folgte bald danach die 14-jährige Tochter in den Tod, und Sonntag Abend ist dem einzigen Sohne der bedauernswerten Frau, einem 17 Jahre alten jungen Menschen, in der Maschinenfabrikerei von Müller, wo er als Lehrling thätig war, von einer Fräsmaschine der Schädel zerquetscht worden. Der Tod war die augenblickliche Folge.

B.-Glabach, 25. Juli. (Raubanfall.) Samstag nachmittag 3 Uhr ist der bei der Kalk- und Mörtel-Industrie Kölln bedienstete Verwalter Seifert das Opfer eines Raubankalles geworden. Auf dem Wege von dem einen Bruch zum andern wurde Seifert von zwei Strolchen überfallen, zu Boden gerissen und ihm der Beutel mit der gesamten Kasse hinhingeworfen. Seifert wurde, als er sich zur Wehr setzte, schwer mißhandelt.

Mühlheim (Ruhr) 25. Juli. Eine Blutthat, wie sie hoffentlich der Begleitumstände hier wohl noch nicht vorgekommen sein dürfte, ist Samstag nachmittag um 4½ Uhr inmitten eines Menschengedränges auf belebtester Straße verübt worden. Auf der Bachstraße staute sich die Menge in Erwartung eines Korfoss, der von verschiedenen Radfahrern durch die Stadt gefahren wurde. Plötzlich sank ein junger Mensch unter einem Aufschrei zusammen. Er hatte einen tiefen Messerstich in den Rücken erhalten, der die Lunge durchschloß und fast augenblicklich den Tod herbeiführte. Dem Thäter gelang es, im Getümmel zu entkommen, sein Bruder und seine Schwester, die bei der That zugegen waren, wurden verhaftet. Sowohl der Ermordete als der Thäter sind Holländer, letzterer in Bruchhausen anässig. Veranlassung zu der entsetzlichen That sollen frühere Reibereien zwischen den Beteiligten gegeben haben, da auch der Getötete früher in Bruchhausen beschäftigt war.

dem internationalen Gesangswettbewerb in Brüssel errang der Krefelder Gesangverein Rheingold in der großen Konkurrenz der 1. Klasse.

Barmen, 27. Juli. (Kaiserbesuch.) In der Stadtverordnetenversammlung verlas der Oberbürgermeister ein Schreiben des Regierungspräsidenten, das Folgendes mitteilt: Einem Erlass des Ministers des Innern zufolge erklärte sich der Kaiser infolge des gemeinschaftlichen Antrages des Oberbürgermeisters, des Bürgermeisters von Elberfeld und des Landrates des Kreises Mettmann bereit, anlässlich der Fertigstellung der Schwebbahn von Bohnwinkel bis Barmen, der Barmer Ruhmeshalle, des neuen Rathauses in Elberfeld, des Siegesbrunnens in Bohnwinkel den Städten Elberfeld und Barmen und dem Kreise Mettmann einen Besuch abzustatten und den Besuch vor der nach dem 15. Oktober stattfindenden Enthüllung des Kaiserdenkmals in Hildesheim in Aussicht zu stellen. Ob die Kaiserin an der Reise teilnimmt, ist zur Zeit noch unbestimmbar.

Elberfeld, 25. Juli. (Großer Gelddiebstahl.) Einem Kaufmann in der Grifflenbergstraße wurde in der Zeit vom 13. zum 18. d. Mts. aus seiner verschlossenen Vertikowtschublade ein Geldbetrag von 1900 Mark gestohlen. Das Geld bestand aus Hundertmarkstücken. Der Dieb, welcher mit den Verhältnissen vertraut sein mußte, hat das Schloß mittels Nachschlüssels geöffnet. Bis jetzt fehlt aber noch jede Spur desselben.

Düsseldorf, 25. Juli. Ein schändliches Verbrechen beging Sonntag Abend fünf Burschen in der Himmelgeisterstraße. Sie überfielen ein dort spazierendes Brautpaar, mißhandelten den Bräutigam in der brutalsten Weise, schleppten das Mädchen fort und thaten ihm Gewalt an. Der Bräutigam, der nicht in der Lage war, dem laut jammernden Mädchen Hilfe bringen zu können, lief eilends zur Polizeiwache, wo er den Vorfall meldete. Drei Polizeibeamte eilten sofort per Rad an den Thäter; es gelang ihnen, die Thäter dingfest zu machen. Das Mädchen mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Köln, 25. Juli. (Hitzschläge.) Von dem hier garnisonierenden Westfälischen Infanterie-Regt. Nr. 16, welches am Donnerstag zu einer Schießübung nach Bahn ausgerückt war, wurden mehrere Soldaten vom Hitzschlag getroffen. Ein Reserveunteroffizier starb kurz nach seiner Einlieferung ins hiesige Garnisonlazarett, während ein anderer Soldat von der 7. Kompanie am Freitag im Garnisonlazarett gestorben ist. Ferner sollen auch je ein Soldat der 1. und 4. Kompanie des genannten Regiments vom Hitzschlag getroffen und einer derselben bereits in Bahn gestorben sein.

Kalk, 25. Juli. (Ueberfahren.) Bei der Einfahrt des Personenzuges 643 gerieten am Montag Abend zwei Tagelöhner, die in Urlaub eingetragenen waren, beim Aussteigen im hiesigen Bahnhof unter die Räder. Dem einen, Kalkwasser mit Namen, in Köln wohnend, wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, während dem anderen, dessen Identität bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, die Beine sowie eine Hand abgefahren wurden, außerdem erlitt er schwere Kopfverletzungen. Wenige Minuten später starb der Ueberfahrene an den erlittenen Verletzungen.

Vermischtes.

Kriegstraunungen. Durch die plötzliche Mobilisierung und Abreise der China-Expeditionen sind eigenartige Verhältnisse entstanden. Viele der nach China gehenden Freiwilligen hatten die Absicht, sofort nach ihrem für den Herbst bevorstehenden Abschieden aus dem Dienste in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Die Ereignisse

unabsehbare Ferne hinausgeschoben. In diesen Fällen wird nun die „Kriegstraunung“ in Kraft treten, bei der Aufgebot und sonstige die Trauung verzögernde Formalitäten in Wegfall kommen, sobald der Gang zum Standesamt nach unmittelbar vorhergegangener Anmeldung in der üblichen Weise erfolgt kann.

Kaiserliche Ehrenpreise zu Gesangswettstreiten werden in der Regel nur bei 50- und 100-jährigen Vereinsjubiläen verliehen. Nach neuerer Bestimmung kann jedoch auch abweichend hiervon die Verleihung erfolgen, wenn es sich um eine den Intentionen des Kaisers entsprechende Förderung des deutschen Volksliedes handelt. Ein solcher Fall ist kürzlich in der Rheinprovinz vorgekommen, indem zu einem Gesangswettstreite, bei welchem dem Volksliede die erste Stelle eingeräumt war, die silberne Königsmedaille als Ehrenpreis vom Kaiser gestiftet wurde.

Was Herrn v. Bobbelski passierte. Im Telephonamt in Berlin ist der Besuch des Herrn Staatssekretärs angefragt. Damit die gestrige Erzählung die Telephonistinnen an der Arbeit beobachten kann, erteilt der Herr Vorsteher seinen Beamtinnen die Weisung, von Sr. Erzählung keinerlei Notiz zu nehmen. Kurze Zeit darauf erscheint Herr v. Bobbelski und ruft, in der Thür stehend, laut in freudlichstem Tone: „Guten Morgen, meine Damen!“ — „Ant K!“ — „Bitte rufen.“ — „Sind Sie fertig?“ — ertönt es in gewohnter Monotonie durch den Saal, aber nicht eine einzige der Damen hält es für nötig, sich auch nur umzuwenden, viel weniger den leutseligen Gruß zu erwidern. Verblüfft wendet sich die unbeachtete Erzählung mit fragendem Blick an den sprachlosen Vorsteher, der erst nach längerem Luftschnappen die Unhöflichkeit der Telephonistinnen erklären kann. Auf dem Telephonamt soll nachher, obgleich der Anruf nicht unterbrochen war, Gewitterstimmung geherrscht haben.

Die Entfernung nach Ostasien. Einige maritime Daten, die mit Rücksicht auf die Vorgänge in China von Interesse sind, hat ein Mitarbeiter der „Bohemia“ zusammengeestellt. Sie geben zunächst eine Vorstellung von den Entfernungen, mit denen man bei einer Reise nach Ostasien zu rechnen hat. Die Entfernung nachstehender Hafenplätze von London in Seemeilen beträgt über:

Nach Alexandria . . .	3 095
„ Bombay . . .	6 330
„ Kalkutta . . .	7 950
„ Kanton . . .	10 468
„ Hongkong . . .	9 775
„ Peking (Hoff) . . .	11 925
„ Shanghai . . .	10 545
„ Yokohama . . .	11 345

Unter einer Seemeile versteht man theoretisch eine Meridianminute, das ist der 60. Teil eines Meridiangrades, also 1852,01 Meter. In den meisten Staaten wird die Länge einer Seemeile rund mit 1852 angenommen. Der 10. Teil einer Seemeile (rund 185 Meter) wird in Deutschland und Österreich Kabel genannt. Die englische Seemeile wird mit rund 1853 Meter gerechnet. Seemeile und Knoten sind identische Bezeichnungen. Wenn es also dieser Tage heißt, daß den deutschen Kriegsschiffen eine Geschwindigkeit von 13 Knoten in der Stunde vorgeschrieben wurde, so bedeutet dies, daß die Schiffe in einer Stunde 13 × 1852 Meter, also rund 24 Kilometer zurücklegen haben.

Von türkischen Räubern wurde der Dragoman des französischen Vizekonsulats in Kirk-Kilise im Vilajet Adrianopel entführt. Sie verlangen ein Lösegeld von 4000 türkischen Pfund. Die französische Botschaft machte

mitteilte, daß Maßregeln zur Befreiung des Gefangenen getroffen worden wären.

Ueber Fieber- und Cholera-Erkrankungen in Siam berichtet ein dort lebender deutscher Postbeamter: Die meisten Europäer bekommen schon in den ersten 6 Monaten Fieber, und als ich auch nach 8 Monaten noch frei davon war, schüttelte unser deutscher Arzt den Kopf. „Sie, bei Ihrem häufigen Bier- und Weingenuß kriegen's Fieber noch knippelnd, mein Lieber!“ sagte er, und er hatte Recht. In der That lag ich nachher Monate lang darnieder und mußte zur Heilung auf längere Zeit nach Singapore gehen. Die häufigen Choleraerkrankungen rühren in Siam vom Wasser des Menamflusses her, das von den Eingeborenen trotz des öffentlichen Verbots in der heißen Jahreszeit getrunken wird. Mich berührte es immer schmerzhaft, wenn einer meiner siamesischen Untergebenen an Cholera erkrankte und schon nach wenigen Stunden in heftigen Krämpfen dunkelgefärbt vor mir lag. Der Siamese bleibt bei solchen Ereignissen ernst und ruhig. Nach der Lehre Buddhas kann ihm nichts zustoßen, was die Vorherung nicht für ihn bestimmt hätte, und wahrhaft rührend ist es, wie diese Leute sich in der schwersten Not furchtlos und hilfsbereit zur Seite stehen. Ich gestehe ehrlich: mich, den 22-jährigen, verließ in solchen Augenblicken die Kraft. Wenn der Siamese die Gläse mit Choleratropfen verächtlich von sich wies, trank ich mit verzweifelter langen Zügen daraus. Mir half dieser Trank immer, während die Unglücklichen die Augen schlossen.

Eine wunderbare Rettung von der Cholera erlebte ich an einem englischen Kapitän, der in Siam in unserem Hotel verkehrte. Als wir ihn eines Tages in seiner Kajüte aufsuchten, war er bestimmungslos, lag in Cholerakrämpfen und der englische Arzt hatte keine Hoffnung mehr. Da wir dem braven Kapitän gern geholfen hätten, ließ ich zu unserem deutschen Doktor, der den alten Becker ebenfalls kannte. Unser Assistent machte beim Anblick des Kranken ein ernstes Gesicht. „Wenn du mich helfen sollst“, meinte er endlich, dann kann es nur durch Alkohol geschehen! Der Kranke muß tüchtig Wein und Kognak trinken und schwitzen!“ Gefügt, gethan! Der Kapitän wurde warm eingehüllt und mußte viel warmen Wein schlucken; wobei ihm sein durch gewohnheitsmäßiges Trinken ausgepöckelter Magen sehr zu statten kam. Nach und nach nahmen seine Züge einen ruhigeren Ausdruck an. Die Krämpfe ließen nach und der erhoffte Schweiß trat ein. So wurde der Kapitän gerettet. Freilich kann eine solche Kur nur von einem erfahrenen Arzt verordnet werden und dürfte auch nur bei Alkoholikern zum gewünschten Ziele führen. Im Allgemeinen kommt der Genuß von Bier und Wein in den Tropen mehr und mehr außer Gebrauch; beide erweisen sich als durchaus schädlich.

Die Begräbnisfeier einer vornehmen Chinesin. Die sterblichen Ueberreste der vor einiger Zeit verstorbenen Lady Lo, der Gemahlin von Sir Chi Chen Lo-Jung-Kuh, des chinesischen Gesandten in London, wurden in einem der Nippon-Jugenddampfer nach China übergeführt. Lady Lo war in nicht weniger als 27 prächtige Roben von Seide und Atlas gekleidet und in einen Kasten mit einem Bleisarg innen gebettet. Auf dem Sarg war folgende Inschrift eingraviert: „Geheht vom Kaiser der Ching-Dynastie, eine Dame vom ersten Rang genannt zu werden, Frau Lo, aus der Familie der Way.“ Vor dem Fortschaffen der Leiche wurde ein weißer Hahn aus Email am Kopfe des Sargs aufgestellt.

Verantwortlicher Redakteur Hr. Meyer in Camen. Druck und Verlag von E. May in Hörde.

chen auch keine eigentliche Arbeit leistete, so arbeitete es in ihrem Köpfe doch um so lebhafter. Die plötzliche Veränderung in ihren Lebensverhältnissen, von einer armen Arbeiterin zu einer reichen Erbin, auf deren Wink eine zahlreiche Dienerschaft bereit war, jeden ihrer Wünsche auszuführen, sagte ihr ungemein zu und sie wußte diese glückliche Wendung auch nach allen Seiten auszunutzen. Bald hatte sie diesen, bald jenen Einfall. Heute wünschte sie Park und Garten durch bunte Lampen erleuchtet, morgen eine Wasserfahrt mit bekränzten Rähnen. Daß sie dabei auch lustige Gesellschaft liebte, verstand sich bei ihrem lebhaften Naturell eigentlich von selbst. Doch hierin war es, worin ihr der Baron ein gewisses Maß auferlegte. Er wünschte vorerst nicht, seine Enkelin in einen größeren Kreis eingeführt zu sehen, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einestheils schien ihm ihre Ausbildung noch etwas sehr im Argen zu liegen; eine Gesellschaftlerin, die in den nächsten Tagen eintreffen würde, sollte ihr erst das Fehlende beizubringen suchen. Diese und die Töchter des Pfarrers sollten vorerst ihren einzigen weiblichen Umgang bilden. Außerdem wollte der alte Herr ihr Gelegenheit geben, ihren Vetter Ludwig gründlich kennen zu lernen. Deshalb durfte der gefällige Verkehr kein allzu lebhafter sein. Erst lernen und ihren Geist vertiefen sollte sie; alsdann, wenn sie in sich gefestigt und gereift war, mochte sie in die Gesellschaft eingeführt werden und über die wichtigste Frage ihres Lebens entscheiden.

Das waren des Barons Pläne und er glaubte damit das Richtige getroffen zu haben, umso mehr, als ihm an Mary zuweilen ein Hang von Leichtsinne auffallen wollte. Sie scherzte mit dem Rechtsanwalt und kokettierte ebenso mit Ludwig, ohne daß letzterer ihr je dazu Veranlassung gab. Manchmal schien es dem Greise, als empfinde sie für Ludwig ein wärmeres Gefühl, denn ihre Augen leuchteten freudig auf, sobald er das Zimmer betrat, oder wenn auch nur von ihm die Rede war. Aber am Abend, wenn der Rechtsanwalt kam, dann hatte er ebenfalls schon oft bemerkt, wie geflüstert sie sich mit demselben absonderte und heimliche Gespräche im Flüsterton mit ihm führte. Das und so manches andere gefiel ihm nicht und doch wagte er der kaum gefundenen Enkelin

gegenüber keinen Tadel auszusprechen. Ehe er erzieherisch eingreifen wollte, sollte sie sich erst heimlich fühlen. Immerhin brachten derartige Vorfälle stets eine kleine Verstimmung mit sich; allein in solchen Augenblicken sagte der alte Herr sich immer wieder, daß er nicht ungerecht sein dürfe. Wessen Schuld war es, daß sie in vielen Stücken so vernachlässigt war? War sie doch ohne Elternliebe aufgewachsen, nur der Obhut Fremder anheimgegeben, die wohl nicht allzuorgsam ihre Erziehung geleitet, vielleicht nicht einmal dazu imstande gewesen waren. Wie hätte er ihr da für den Mangel an Zartgefühl einen Vorwurf machen können?

Doch noch etwas anderes war es, was den alten Herrn sehr enttäuschte. Das war der gänzliche Mangel an Ähnlichkeit mit seiner verstorbenen Tochter. Zu den ersten Tagen hatte er das kaum beachtet; da war die Freude noch das vorherrschende Gefühl in ihm gewesen, doch nach und nach fing er an zu beobachten, aus seiner Erinnerung heraus Vergleichen anzustellen, und er mußte sich gestehen, daß die Tochter eigentlich keinen Zug von der Mutter hatte. Weder körperlich, noch geistig war sie auch nur das entfernteste Ebenbild derselben. Das bestürmte ihn; er hätte so gern die Tochter in der Enkelin gleichsam neu erstanden gesehen. Das kleine Bild, das ihm Weiß von Amerika aus geschickt war, so ganz das holde Kindergeßicht seiner Anna gewesen, so daß er nach der begeisterten Schilderung des Rechtsanwalts das vollkommene Ebenbild der Verstorbenen erwarten zu dürfen hoffte. Das erwies sich indes jetzt als eine Täuschung. Das Blut des Vaters mußte wohl schließlich die Oberhand gewonnen und das Kind in den Jahren der Reise so völlig verändert haben. Doch wenn er es recht bedachte, auch dem Vater sah sie kaum ähnlich; indes ließ sich dies so genau nicht feststellen. Wie viele Jahre waren darüber hingegangen, und das Bild des nie anerkannten Schwiegersohnes stand ihm auch wohl weniger lebendig vor, als das der Tochter. Auch mußten die Züge, ins Weibliche übertragene, immerhin einer Veränderung unterliegen. Nun, auch das mußte er hinnehmen und Gott für die Gnade danken, daß es ihm überhaupt noch vergönnt war, die Enkelin in seiner Obhut wissen und die lange Vernachlässigung einigermaßen noch ausgleichen zu dürfen.

Das war es auch, was der alte Herr sich immer von neuem vorlegte, wenn einmal wieder irgend eine Handlung der Enkelin ihn unmutig stimmte.

Etwas anderes aber bestürmte ihn von Tag zu Tag mehr, und das war die fast sichtbare Gleichgültigkeit Ludwigs der neuen Konfession gegenüber.

„Besser Ludwig“, sagte Mary eines Tages zu dem jungen Baron, „Sie haben mir versprochen, mich einmal nach der Stelle zu führen, wo die Nießkälben mit ihrer Mutter zu sehen sind. Wollen Sie das heute thun?“

„Mit Vergnügen!“ antwortete er. „Wollen wir gleich gehen? Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die Alte sie zur Tränke führt!“

„Sofort, ich werde meinen Hut holen und dann gehen wir. Adieu, Großvater!“ wandte sie sich an den alten Herrn. „Zur Abendtafel sind wir wieder da!“

„Aber pünktlich!“ rief der Greis ihr noch nach. Er hatte nichts dagegen, daß seine Enkelin an ihres Veters Seite diesen Gang in den Wald unternahm, doch wollte er auch nicht durch eine zu große Ausdehnung dieser Freiheit, welche die Verwandtschaft gestattete, den Leuten Anlaß zu müßigem Geschwätz oder zu Kombinationen geben, die kaum in Erfüllung zu gehen versprochen.

Das junge Mädchen hing sich aus freien Stücken an des jungen Mannes Arm.

„Sie müssen das schon dulden, Sie ungelernte Bär!“ neckte sie. „Sind Sie immer so, oder erfreuen Sie sich Ihres besondern Wohlwollens?“

„Berzeihen Sie, gnädige Kousine“, stammelte Ludwig, „aber ich konnte nicht ahnen, daß —“

„Daß auch ich ein wenig Anspruch auf Galanterie mache?“ unterbrach sie ihn.

„Das wollte ich nicht sagen, doch unsere Bekanntschaft ist erst so kurz —“

„So kurz?“ fiel sie wieder ein. „Und das ist Ihnen ein Grund, unhöflich gegen Ihre Verwandte zu sein?“

„Unhöflich? Ich glaube doch nicht, daß ich mich dessen schuldig gemacht habe!“ erwiderte er ihr reserviert.

„So? Sie halten das nicht für unhöflich, neben einer Dame herzugehen, die sich Ihrem

Schutze anvertraut, und ihr nicht einmal den Arm zur Stütze auf diesem unebenen Weg anzubieten?“

Sie sagte das schmolend, wie ihn zur Verteidigung herausfordernd, während sie ihren Arm aus dem seinigen löste.

Er ließ es ruhig geschehen und nahm kaum Notiz davon. Das junge Mädchen, obgleich die Großtöchter seines Verwandten und Gönners, war im höchsten Grade unheimlich. Ihr keckes Auftreten war nicht nach seinem Geschmack und ein bestimmtes Mißtrauen ließ ihn jedem Annäherungsversuch fast schroff aus dem Wege gehen.

Vom ersten Augenblick an kamen ihm alle ihre Handlungen gemacht, nicht natürlich vor. Die Tränen der Mühsung, welche sie bei der Erzählung von dem Schiffsunfall und der bei demselben verunglückten Freundin geweint hatte, schienen ihm nur auf ein Schauspiel berechnet, denn es war ihm nicht entgangen, wie sie gleich darauf mit Weiß einen Blick des Einverständnisses wechselte. Das fiel ihm auf. Wozu das, wenn ihr Empfinden natürlich war? Wie überhaupt stand sie zu diesem Rechtsanwalte, der ein wenig allzu auffällig die Rolle ihres Lebensretters spielte und zwar mit scheinbar recht vielen Glück spielte? Was halfen die beiden, sobald sie sich unbemerkt glaubten, geheime Zwiesprache miteinander? Lieben sie sich? Doch warum trat Weiß alsdann nicht offen damit hervor, da doch, wie es scheinen wollte, jetzt die allgünstigste Zeit dazu war, indem die Dankbarkeit dem alten Herrn dem Vetter seiner Enkelin gegenüber gewiß keine Abgabe diktiert würde? Und warum alsdann auch noch dieses Kokettieren des Mädchens mit ihm — Ludwig — selbst?

Das junge Mädchen war ihm ein Rätsel, aber ein unheimliches Rätsel, und deshalb konnte er sich ihr gegenüber auch zu keinem wärmeren Ton zwingen. Unwillkürlich jedoch beobachtete er sie schärfer, voll kaum bewußten Mißtrauens.

(Fortsetzung folgt.)

— Modern. Huberbauer (der mit seiner Ruhmags eine Differenz hatte und sie auf der Stelle entläßt): „Da hast du Dein ganzes Zeug, was in der Kammer war — nun pack' Dich fort!“ — Ruhmags (die in einem Bauerntheater mitgespielt): „Dho, mir fehlen noch zwei Vorbeertränk!“